

Wolfgang Albrecht, *Deutsche Spätaufklärung* – ein interdisziplinärer Forschungsbericht bis 1985, hg. von Thomas Höhle, Halle (Saale) 1987. 222 S.

Anläßlich des Kolloquiums „Der späte Wieland“ vom 6.–7. Nov. 1987 in Halberstadt hat Albrecht einen erstmals der deutschen Spätaufklärung gewidmeten Forschungsbericht vorlegt. Darin belegt er die oft übersehene Tatsache, daß die Spätaufklärung (etwa 1770–1830) zwar „in ihren idealen Grundlagen weitestgehend durch die realgeschichtlichen und geistig-literarischen Entwicklungen überholt, jedoch in ihrer Selbstgewißheit . . . kaum erschüttert wurde“ (13) und gerade deshalb im Alltagsleben stark verankert war. Vielleicht begründet sich die immer noch zu konstatierende lückenhafte Erforschung der Spätaufklärung von hier aus. Umso mehr ist deshalb das Vorliegen dieses Berichtes zu begrüßen.

Albrecht hat 644 Titel *allgemeiner* Literatur über die Spätaufklärung zusammengetragen. Er behandelt sie in 9 Kapiteln und beschließt seinen Bericht mit der Benennung zentraler Forschungsaufgaben. Im einzelnen berichtet er über 1. die deutsche Aufklärung als Forschungsgegenstand, 2. Staat und Gesellschaft, 3. Grundsatzdebatten der Aufklärung und ausländische Anregungen, 4. die verschiedenen Trägerkreise der Aufklärung, 5. Kirche und Theologie, 6. die Aufklärung für unterprivilegierte Bevölkerungskreise, 7. soziale Fragen, 8. Literatur, 9. Kunst, Philosophie und Historiographie. Arbeiten zu den Gebieten der Realgeschichte, der Geschichte der Ökonomie, Naturwissenschaften und Medizin bleiben ausdrücklich ausgeschlossen. Der Leser wird kurz und sachlich über die Tendenzen und Hauptaussagen heutiger Aufklärungsforschung informiert. Albrecht vermerkt genau die Differenz zwischen marxistischen und nicht-marxistischen Untersuchungen und beschließt jedes Kapitel mit der Herausstellung von Forschungsdefiziten. Darüberhinaus weist er als künftige Aufgaben eines interdisziplinären Bemühens um die Aufklärung auf die notwendige Herausgabe wichtiger Quellentexte und Archivalien hin, besonders aber auch auf die Erstellung regionalbezogener Untersuchungen und Gesamtdarstellungen.

Dieser Bericht ermöglicht die schnelle Orientierung über die heutige Forschung zur Spätaufklärung. Jedoch läßt sich vom geisteswissenschaftlichen Standpunkt aus weder die marginale Behandlung der Philosophie verstehen, noch die ausdrückliche Ausgrenzung von Studien zu einzelnen Aufklärern, Werken, Zeitschriften, Vereinigungen, Universitäten etc. Hier ist in der Zwischenzeit viel geleistet – und ohne Berücksichtigung dieser Literatur muß ein Forschungsbericht über die Spätaufklärung rudimentär bleiben.

Oldenburg

Wolfgang Erich Müller

Joachim Deeters (Bearb.), *Der Nachlaß Ferdinand Franz Wallraff* (= Mitteilungen aus dem Stadtarchiv von Köln 71), Köln-Wien 1987. Böhlau-Verlag, 410 S.

Zu einem der bekanntesten Repräsentanten der Kölner und rheinischen Kulturszene in der umbruchreichen Epoche der Jahre um 1800 gehört der vor allem als Kunstsammler bekanntgewordene Geistliche F. F. Wallraff, dessen Namen noch heute eines der bedeutendsten Kölner Museen trägt. Als Kölner Kind 1748 geboren, wurde er 1772 Priester, 1786 Professor für Botanik, Naturgeschichte und Ästhetik an der Kölner Universität, 1788 Doktor der Medizin, bekleidete 1793 bis 1797 das Amt des (letzten) Rektors der Kölner Universität und seit 1798 das eines Professors an der französischen Zentralschule. Nach 1815 arrangierte sich Wallraff auch mit den neuen Machthabern; er starb 1824, von vielen betrauert, in seiner Vaterstadt. Neben seiner emsigen, durch die Säkularisation der Klöster, Stifte und sonstigen kirchlichen Einrichtungen gespeisten Sammel-Tätigkeit von Gemälden (über 1700 Stück), die bis zum heutigen Tage den Grundstock der Kölner Museen bildet, ist er den Zeitgenossen vor allem als neolateinischer Poet bekanntgeworden, der zu zahlreichen kirchlichen und profanen Gelegenheiten kunstvolle Verse zu formulieren verstand, an die er viel Zeit und Arbeitskraft

wandte. Wallraff gehört zu dem Typ des Gelehrten, der jedes Schriftstück, jedes Zettelchen aufzubewahren pflegte, und so ist sein Nachlaß, mit seinen Kunstsammlungen der Stadt Köln vermacht, bis zur Gegenwart erhalten geblieben. Eine Inhaltsangabe dieses Nachlasses (Bestand 1105 des Hist. Archivs der Stadt Köln) liegt nun in der materialreichen und sorgfältig ausgeführten Verzeichnung durch J. Deeters vor, der bereits 1975 einen lesenswerten Katalog zu einer Wallraffausstellung des Hist. Archivs vorgelegt hat. Der Bearbeiter unterrichtet in einer Einleitung (S. X–XIV) über bereits früher erfolgte Verzeichnungen, deren Fehler und Inkonsistenzen jetzt bereinigt worden sind. Die Wallraff'schen Papiere sind fortan in zehn Abteilungen gegliedert; ein Veröffentlichungsverzeichnis der Schriften des Nachlassers und ein ausführlicher Index der Personen- und Ortsnamen beschließen den Band. Den weitaus größten Umfang des Verzeichnisses nehmen die nach Absendern geordneten Briefe an Wallraff (über 3000 Blatt) ein (Abteilung I); hier handelt es sich oft nur um Einzelstücke oder um zwei, drei Korrespondenzen; umfangreichere „Vorgänge“ sind die Ausnahme. Selten sind auch die Briefe solcher Personen, deren Namen heute noch etwas bedeutet, so etwa F. B. von Baader (1820), J. F. Benzenberg (1817); E. A. von Beust (1820/21); die Gebrüder Boisserée (1802–1818); Peter Cornelius (1806/1808); J. W. v. Goethe (1815); B. Kardinal Pacca (1814), um nur einige Briefschreiber in (subjektiver) Reihung zu nennen. Der Ertrag dieser Schreiben ist jedoch manchmal enttäuschend dürftig: Vielfach handelt es sich um reine Courtoisie-Schreiben (Dank, Glückwunsch) oder um Bettelbriefe der verschiedensten Art. Immerhin sind die Namen interessant als Beleg für die vielfältigen Beziehungen Wallraffs und als Spiegel geistiger Interessen vor allem im kölnischen Rheinland, ferner als Indikator für die Sammelleidenschaften des gelehrten Kanonikus (seit 1784). Die Abteilung II enthält biographisches Material (Zeugnisse, Mitgliedschaften in gelehrten Gesellschaften, Rechnungen aller Art, darunter solche von Perückenmachern und Kohlehändlern). Abteilung III belegt die Wallraff'schen Vermögensverhältnisse, und Abteilung IV, vielleicht die bedeutsamste von allen, enthält Verzeichnisse seiner Büchersammlung (größtenteils heute in der Universitäts- und Stadtbibliothek Köln, lt. Nachlaßverzeichnis über 14000 Bände) und seiner Gemäldegalerie, ferner Rechnungen von Buch- und Kunsthändlern. In der Abteilung V ist besonders das poetische Oeuvre des Kölner Professors vereinigt. Für diese Art der Dichtkunst (von der Grabinschrift bis zum Huldigungsgedicht auf Napoleon) wird man heute kaum noch Verständnis und Interesse aufbringen. Daneben finden sich in diesem Bereich auch Vorlesungs- und sonstige Manuskripte Wallraffs, etwa Gutachten zu Prozessionen, Denkschriften zur Organisation des neuen Bistums Aachen bzw. seiner Pfarreien, Gebetsentwürfe, Akten aus Wallraffs Tätigkeiten als Professor und Rektor, Vorlesungsverzeichnisse und dergleichen mehr. Auch eine große Anzahl von Schülerarbeiten hat sich erhalten. Die Sektionen VI bis X des schriftlichen Nachlasses behandeln das Verhältnis Wallraffs zu seiner Verwandtschaft und einzelnen Personen, zu denen er besondere persönliche Beziehungen unterhielt, wie dem Kölner Sammler Baron I. W. v. Hüpsch, die Olympische Gesellschaft (1810f.), seine Testamente und die Tätigkeit der Testamentsexekutoren, dann die hinterlassenen Papiere des Professors I. G. Menn, eines väterlichen Freundes Wallraffs. Insgesamt vermittelt das Nachlaß-Inventar eine Vorstellung von den vielfältigen privaten und amtlichen Interessen Wallraffs und dem intellektuellen Leben seiner Zeit. Andererseits ist der Rezensent doch enttäuscht: Ein nicht geringer Anteil der Wallraff'schen Papiere scheint ihm nicht das zu halten, was man sich von ihnen erwartet; punktuelle Informationen und Quisquilien aller Art machen die Masse des Stoffes aus. Sicherlich wird etwa der Kunsthistoriker gern die Gemäldeverzeichnisse einsehen, um das Schicksal eines bestimmten Bildnis verfolgen zu können, und unter solchen Fragestellungen wird der Nachlaß auch in Zukunft seine Benutzer finden; welchen Ewigkeitswert aber etwa die zahlreichen Bettelbriefe und Blättchen mit sinnig konstruierten lateinischen Versen beanspruchen dürfen, bleibt einigermaßen zweifelhaft. Der Nachlaß scheint vielmehr ein Beleg für die undisziplinierten Vorlieben seines Urhebers zu sein: Von allem etwas, aber nichts Vernünftiges, wie auch die über hundert Nummern seines Publikationsverzeichnisses ausweisen. Wallraff hat sein Talent für Nichtigkeiten verausgabt. Was bleibt, ist sein Ver-

dienst, eine große Anzahl von gefährdeten Kunstwerken für die Nachwelt gerettet zu haben. Sein sonstiges Werk ist wohl zurecht der Vergessenheit anheimgefallen, und das – sehr gut gemachte – Nachlaßverzeichnis scheint ein Beleg für diese These.

Köln

Günter Bers

Pabst, Martin, Mission und Kolonialpolitik. Die Norddeutsche Missions-Gesellschaft an der Goldküste und in Togo. München, Verlagsgemeinschaft Anarchie 1988. 645 S. (DM 68,-).

M. Pabst legte vorliegendes Buch der Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg als Inaugural-Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde der Philosophischen Fakultät vor. Neben zahlreichen Veröffentlichungen standen ihm bei der Erarbeitung die Akten des Bundesarchivs Koblenz, des Archivs der Basler Missionsgesellschaft und des Staatsarchivs Bremen zur Verfügung. Auf fünf Afrikareisen konnte er die südlicheren Länder Afrikas und vor allem Benin, Togo und Ghana besichtigen. Sinn der Arbeit ist der Aufweis der Interdependenz von christlicher Mission und Kolonialismus in ihren verschiedenen Dimensionen und historisch-politischen Auswirkungen am Beispiel der Norddeutschen Missionsgesellschaft. Das Buch will bewußt „peripherieorientiert“ sein, d. h. primär die Missionare vor Ort und die Kolonialbeamten sprechen lassen, ohne freilich die Einflußnahme der zentralen Bremer Missionsleitung und der europäischen Kolonialverwaltungen außer Acht zu lassen. Der Autor ist sich bewußt, daß die Studie aus der Sicht der „Eingeborenen“-Bevölkerung ergänzt werden müßte. Es liegt in der Natur der Sache, daß auch immer wieder auf Parallelenentwicklungen in den Arbeitsgebieten der Basler Mission, der Wesleyaner und der katholischen Mission verwiesen wird.

Es ist dem Autor zuzustimmen, wenn er in den in die frühe Neuzeit zurückreichenden wirtschaftlichen und kulturellen Beziehungen Europas zu Westafrika (Austausch von Naturprodukten, freigelassene Sklaven und Rückwanderer aus Amerika) eine gewisse „Disposition“ für die Expansion europäischer Kultur und Wirtschaftsformen wie auch der christlichen Mission im 19. und 20. Jahrhundert sieht. Die christliche Mission war grundsätzlich unabhängig von der kolonialen Expansion, und es kam oft genug zu heftigen Auseinandersetzungen, aber im allgemeinen gingen doch beide Hand in Hand, und die Mission profitierte von der Zusammenarbeit mit den Kolonialmächten. Besonders deutlich zeigte sich das auf dem Sektor des Bildungswesens, und gerade da kooperierte auch die Bevölkerung gern, da sie sich Vorteile, vor allem höheren sozialen Standard, davon versprach. Für die Mission wurde gerade die Schule Zugang zum Herzen der Bevölkerung und Mittel der Christianisierung. Da der Prozeß der Kolonialisierung in Westafrika zumeist friedlich verlief, konnte auch die Mission ungestört arbeiten und wachsen.

Ein besonderes Problem für die Norddeutsche Missionsgesellschaft war, daß sie die Gründung einer Ewe-Kirche anstrebte, das Ewe-Volk aber unter britischer und deutscher Kolonialherrschaft lebte. Das führte zu Spannungen seitens der Missionare zur jeweiligen Kolonialmacht, zur Doppelgleisigkeit der Missionsarbeit und auch zu Resentiments innerhalb der Bevölkerung selber. Die anderen in Westafrika arbeitenden protestantischen Missionsgesellschaften und auch die katholische Mission hatten dieses Problem nicht und standen deshalb vielfach in einem weniger gespannten Verhältnis zur Kolonialregierung. Missionsinspektor Zahn (bis 1900) war ausgesprochen kolonialkritisch; unter Missionsinspektor Schreiber (1900–1914) besserten sich die Beziehungen, obwohl die Spannungen nie aufhörten. Die Missionare selber waren eher kolonialfreundlich als kolonialkritisch.

Einen sehr breiten Raum im Buch nimmt die Frage des Schulwesens, vor allem die Sprachenfrage ein (230–455). Von großem Interesse sind auch die Ausführungen über die Stellung der Missionare zu Landwirtschaft und Handel, vor allem zur Streitfrage europäische Plantagewirtschaft oder eingeborene Landwirtschaft (456–511). Relativ kurz ist der Abschnitt „Humanitäre Aktivitäten der Norddeutschen Missionsgesell-